

Das Rolex Learning Center in Lausanne

Gernot U. Gabel

■ Auf dem Campus der École Polytechnique Fédérale in Lausanne (EPFL), einer Ansammlung von nüchternen Verwaltungsbauten und Forschungslabors direkt am Genfer See, überrascht seit diesem Frühjahr ein spektakuläres Gebäude: die Hügellandschaft des Rolex Learning Centers (RLC s. Abb. 1*). Entworfen wurde das Bauwerk vom japanischen Architektenduo SANAA (Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa), das kürzlich mit dem diesjährigen Pritzker Architecture Prize ausgezeichnet wurde, der auch als „Nobelpreis für Architektur“ gilt. Ihre 1995 gegründete Firma hatte bereits 2006 international Aufsehen erregt mit dem „New Museum of Contemporary Art“ in New York; derzeit baut sie im nordfranzösischen Lens die Zweigstelle des Pariser Louvre.

Die Jury des 2004 durchgeführten Wettbewerbs, an dem 180 Architekten aus 21 Ländern teilnahmen, wusste SANAA mit dem Entwurf einer „ondulierenden Konstruktion“ zu überzeugen (Abb. 2), und auch die Hochschulleitung ließ sich vom Konzept des Raumkontinuums begeistern. Die offene Lernlandschaft, konzipiert als einladender „meeting point“, ist für den Campus mit Alpenblick ein Novum, denn in Wissenschaftskreisen hatte man der EPFL zwar eine außergewöhnliche Forschungsinfrastruktur attestiert, die hochkarätige Wissenschaftler aus aller Welt anzieht, aber zugleich einen Mangel an Räumlichkeiten für die interdisziplinäre Kommunikation bedauert. Die Hochschule hatte daher ein multifunktionales Zentrum in Auftrag gegeben für die derzeit ca. 7.000 Studierenden an der bilingualen Hochschule (Französisch und Englisch) und die etwa 4.000

Lehrkräfte und Forscher, die in der Mehrzahl im Ausland rekrutiert wurden. Und das Konzept für den Neubau sollte möglichst weltweite Medienaufmerksamkeit erregen, zählt doch die EPFL mit Cambridge laut dem „Shanghai Academic Ranking of World Universities“ (ARWU) zur universitären Weltspitze in den Fächern Informationstechnologie und Ingenieurwesen.

Aus der Luft betrachtet (Abb. 1) wirkt die rechteckige Struktur des Rolex Learning Centers (167 x 122 Meter) wie eine sanft gewellte Wiese, in welche die Sonne Löcher unterschiedlicher Größe gebrannt hat – andere Betrachter erinnert es eher an eine riesige Scheibe Schweizer Käse! Die Konstruktion besteht aus zwei gespannten Stahlbetonschalen, die von elf bis zu 90 Meter langen Unterspannbögen getragen werden. Die 1.400 Schalplatten für den Betonguss mussten mit Laser zugeschnitten werden, um die erforderliche Präzision zu erlangen. Für die Stabilität der „Hügellandschaft“ war ein fünfmal höherer Stahlanteil im Beton erforderlich als üblich. Von den 722 Glaselementen für die ca. 4.800 m² Glasflächen sind etwa neunzig Prozent als Einzelstücke unterschiedlich geformt. Lüftung und Heizung konnten mit Hilfe ausgeklügelter Computersimulationen so berechnet werden, dass für den Betrieb ein minimaler Energieverbrauch erreicht wird. Die Kosten für die neue Architekturikone des EPFL-Campus betragen rund 75 Millionen Schweizer Franken, die gemeinsam von der schweizer Bundesregierung sowie einer Reihe namhafter Sponsoren aufgebracht wurden, darunter Logitech, Novartis, Crédit Suisse, Nestlé und der Namensgeber Rolex.

Abbildung 3: Die bewegte Konstruktion im Tageslicht *



Abbildung 4: Die sanft ansteigenden Ebenen führen zum Bibliotheksbereich bei nächtlicher Beleuchtung*



*) Alle Fotos mit freundlicher Genehmigung des Fotografen der École Polytechnique Fédérale de Lausanne, Alain Herzog, alain.herzog@epfl.ch



Abbildung 5: Im oberen Bereich des Gebäudes der Ein- und Ausgang der Bibliothek mit der zentralen Auskunft*

Das eingeschossige Volumen aus Beton und Glas (das Parkdeck für 500 Pkw liegt unter dem Center), das sich über 20.000 m² erstreckt, erhält seine spezifische Prägung durch die unterschiedlich großen, rund und oval geformten Innenhöfe. Der Besucher wird unter den mächtigen Betongewölben (Abb. 3 + 4) hindurch zu den vier Eingängen des Centers geleitet und findet sich dann in einer künstli-

chen Landschaft wieder, die keine trennenden Wände aufweist. Sanfte Steigungen und Terrassen ersetzen Stufen und Treppenhäuser und führen zum Bibliotheksbereich (Abb. 5). Dank der 14 gerundeten Innenhöfe (Patos / Abb. 6), welche die Betonlagen von Dach und Boden durchstanzen, strömt natürliches Licht in die Nutzflächen. Die vorherrschende Farbe ist weiß, vom Deckenputz über Tische und Regale bis zu den Stahlstreben der Verglasung, nur leicht kontrastiert vom durchgehend hellgrauen Nadelfilzteppich des Bodens. Einen farblichen Kontrast bieten dann die dicken Sitzkissen in kräftigem Orange (Abb. 9), die Rast und Lesevergnügen erlauben.

Der Besucher des RLC sieht sich zu einer „Wanderung“ eingeladen (Abb. 7), die ihn in einem Auf und Ab zu den einzelnen Serviceeinheiten führt, wie dem, den größten Raum einnehmenden Bibliotheksbereich, der hier durch die Fusion der zentralen Sammlung mit neun Fachbereichskollektionen entstand. Diesen Bereich betreten die Benutzer durch eine elektronische Kontrollstation mit zentraler Auskunft (Abb. 5), wo ihnen dann ca. 500.000 Monographien- und Zeitschriftenbände frei zugänglich zur Verfügung stehen mit direkt am Regal befindlichen Online-Katalogen (Abb. 8). Weiter umfasst das Angebot ca. 10.000 Online-Journale und 17.000 E-Books. 860 Sitzplätze an Tischen in allen Größen und Formen sind über das Center verteilt, alle wurden mit Elektroanschluss und WiFi-Zugang ausgestattet. Sämtliche Print-Materialien sind mit RFID-Etiketten versehen und können an fünf Selbstbedienungsterminals ausgeliehen werden. Für Kleingruppen hat man zehn Arbeitsräume geschaffen, von denen jeweils zwei in einer akustisch abgeschirmten, ovalen Glaseinheit (bubble) zusammengefasst sind (Abb. 10) mit z.T. herrlichen Ausblicken auf den Campus. Dort will man in Kürze Lerntechnologie installieren, um Vortragstechniken und Micro-Teaching zu vermitteln. Für die Vielfältigung von Print-Dokumenten stehen Kopierer und Flachbett-Scanner bereit. Insgesamt

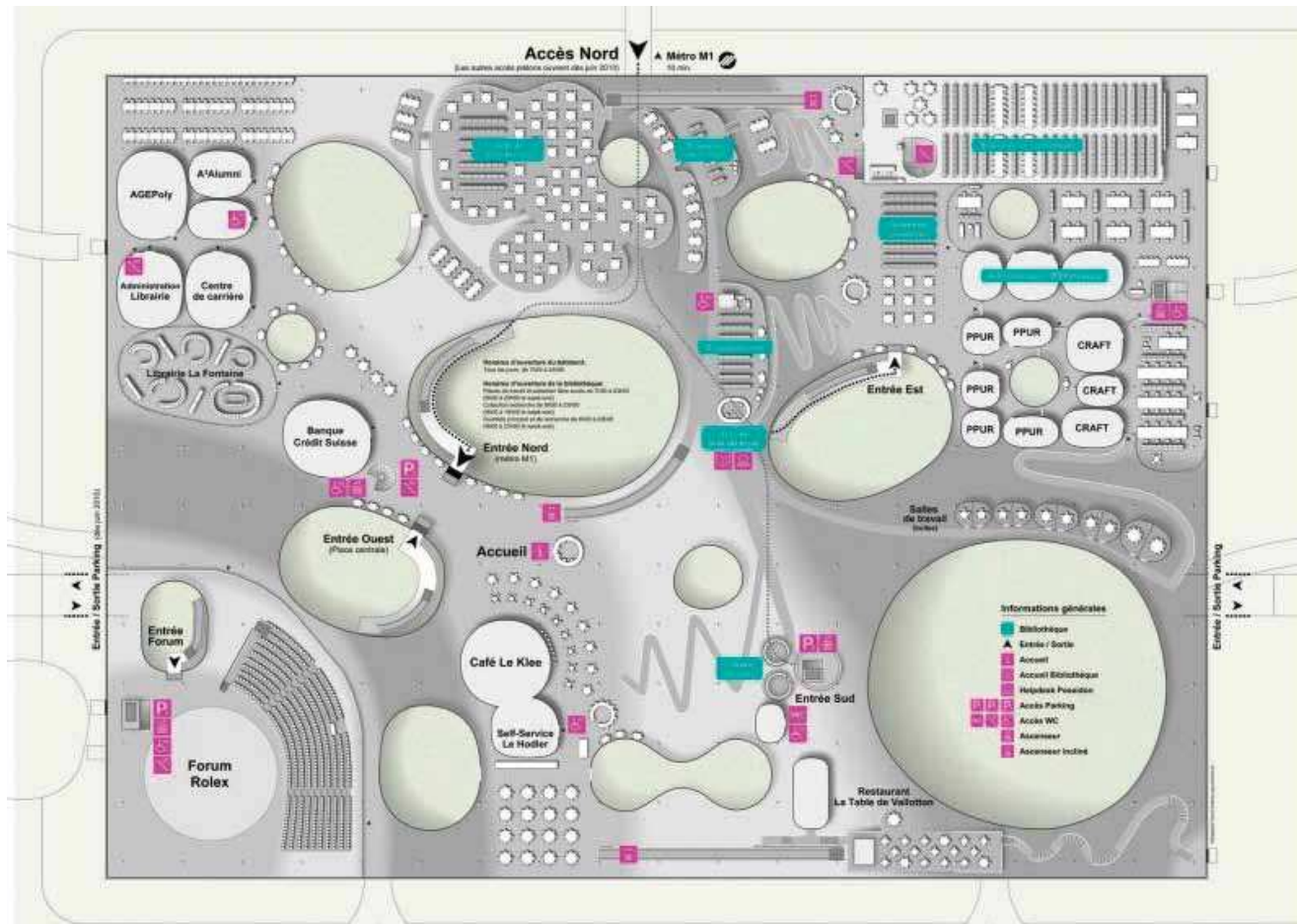


Abbildung 6: Funktionsgrundriss des Centers (Bibliothèque Centrale)



Abbildung 7: Auf der „Wanderung“ durch das Gebäude Ausblicke auf den Campus und den Genfer See*

sind in der Bibliothek, die täglich von 7.30 Uhr bis Mitternacht geöffnet ist, 40 Mitarbeiter beschäftigt.

Die Bibliothek verfügt zwar über eine elektronische Kontrollstation (Abb. 5) zur Bestandssicherung, aber sie bildet keinen durch Wände abgeschlossenen Raum, sondern ist Teil der offenen Servicelandschaft des Centers (Abb. 7 + 10). In dieses eingebettet sind ein Café und eine Cafeteria (benannt nach den Malern Klee und Hodler), die preiswerte Gerichte anbieten, und für gehobene Ansprüche ein Restaurant (La Table de Vallotton). Wenige Schritte weiter befinden sich eine Buchhandlung (La Fontaine) und eine Filiale der Bank Crédit Suisse. Die Studentenorganisation (AGEPoly) und der Alumni-Verband (A3) haben dort ihre Büros, und gleich nebenan kann sich der angehende Ingenieur über seine Chancen auf dem Arbeitsmarkt orientieren. Auch der Hochschulverlag (Les Presses Polytechniques et Universitaires Romandes), der künftig enger mit der Bibliothek kooperieren will, erhielt dort sein neues Domizil. Die nach der Bibliothek größte Fläche nimmt das Rolex-Forum ein (s. Abb. 6), ein multifunktionaler Saal mit 600 Sitzplätzen, der für Veranstaltungen der Hochschule verfügbar ist und von auswärtigen Firmen und Verbänden angemietet werden kann.

Patrick Aebischer, Präsident der EPFL, pries das „iconic building“ bei der Einweihung am 22. Februar 2010 als neues „Herz“ des Campus, das sich für Lehrende und Studierende als Treffpunkt anbietet und die verschiedenen Disziplinen zu kreativem Austausch zusammenführt. Nach den Vorstellungen der Architekten sollen die welligen, offenen Flächen zum „Wandeln“ einladen, zugleich soll in den daneben liegenden Bereichen ein konzentriertes Arbeiten möglich sein. Behindertenverbände hatten bereits Einspruch gegen die „Buckelpiste“ erhoben und schon während der Bauphase dafür gesorgt, dass nachträglich Rampen und Schrägaufzüge eingeplant wurden. In ihrer Begeisterung haben die beiden Architekten die neue Kommunikationsarchitektur auf dem Campus der EPFL metaphorisch als gebautes Gehirn bezeichnet und die darin ablaufenden Bewegungen mit Bildern neuronaler Feuerwerke verglichen. Erst in der Praxis wird sich erweisen, wie weit sich dieses ungewöhnliche Konzept als geglückt erweist (Internet: <http://rolexlearningcenter.epfl.ch>).

■ AUTOR

DR. GERNOT U. GABEL
Jülichstraße 7
50354 Hürth
g-gabel@t-online.de



Abbildung 8: Suchen und Finden im Online-Katalog direkt an den Regalen*



Abbildung 9: Entspanntes Lese-Vergnügen*



Abbildung 10: Diskussionsraum mit Blick auf Campus*

Das Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum der Humboldt-Universität zu Berlin

Robert Klaus Jopp

■ Zum 200-jährigen Jubiläum der Humboldt-Universität wurde am 19. November 2009 der Neubau der Zentralbibliothek, das Jacob-und-Wilhelm-Grimm-Zentrum, feierlich eröffnet. Das Bibliothekssystem der HU konnte damit auch baulich auf einen seit langem dringend erforderlichen Stand gebracht werden. Die Universität verfügt nun mit den beiden Häusern, dem Erwin-Schrödinger-Zentrum in Adlershof und dem Neubau in Mitte über eine moderne, nutzungsgerechte und leistungsfähige Bibliotheksstruktur. In dem neuen Bibliotheksgebäude konnten 12 Teilbibliotheken, die bislang an zehn verschiedenen Standorten untergebracht waren, mit der Zentralbibliothek zusammengeführt werden, sodass nun ein Medienbestand von insgesamt 2,5 Millionen Einheiten – davon 1,5 Millionen Einheiten in systematischer Freihandaufstellung und eine Million im Magazin – sowie von 2.800 laufenden Zeitschriften an einem Standort verfügbar ist.

Zur Geschichte der Bibliothek

Gegründet wurde die Universitätsbibliothek im Jahre 1831 durch eine Kabinettsorder des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III; ihre damals 1.700 Bände wurden zunächst im Dublettenzimmer der Königlichen Bibliothek angesiedelt. Ihr schnelles Anwachsen machte bald wiederholte Umzüge – 1839 in den „Adler’schen Saal“ (Unter den Linden 76) und 1874 in die Taubenstraße 29 – erforderlich, wobei bald zunehmend Ausweichmagazine in Anspruch genommen werden mussten. 1874 konnte die Bibliothek erstmals ein eigenes Gebäude in der Dorotheenstraße 28 beziehen – dessen Kapazität sich allerdings von Anfang an als für einen weiteren Zuwachs unzureichend erwies, sodass auch weiterhin Ausweichmagazine in Anspruch genommen werden mussten. Aufgrund der ständig weiter wachsenden Raumnot wurde die Bibliothek 1910 im Ostflügel der königlichen Bibliothek untergebracht, bis sie schließlich 1922 in eigenen Räumen in der Dorotheenstraße 81 einziehen konnte. Während des Zweiten Weltkriegs richteten Bombenangriffe große Schäden an, die natürlich auch erhebliche Beeinträchtigungen des Betriebs mit sich brachten. Diese Beeinträchtigungen wurden während der DDR-Zeit lediglich durch räumliche Provisorien aufgefangen. Nach der Wende musste bald eine neue Lösung gefunden werden, da auch die Kriegsschäden der ehemaligen Königlichen Bibliothek – nun Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz – durch umfangreiche Baumaßnahmen beseitigt werden muss-

ten und dadurch der „Untermieter“ Universitätsbibliothek dort keine Räume mehr zur Verfügung haben würde. Es wurden also bald Planungsüberlegungen für einen Neubau angestellt, die 1993/94 auf der Grundlage einer Bedarfsermittlung in die Aufstellung eines Raumprogramms mündeten. Der weitere Planungsprozess nahm noch einige Zeit in Anspruch; als geeigneter Standort wurde ein Grundstück zwischen Planckstraße und Geschwister-Scholl-Straße ausgewählt (Abb. 1). Die Nähe zum Hauptgebäude der Humboldt-Universität war dabei ein wichtiges Kriterium.

Zur Gestalt des Gebäudes

Im Jahre 2004 wurde ein Architektenwettbewerb für den Neubau der Universitätsbibliothek ausgeschrieben. Die Wettbewerbsaufgabe war schwierig, weil eine Hauptnutzfläche von über 21.000 m² auf einer Gesamtgrundstücksfläche von 6.700 m² unterzubringen war. Diese etwa 100 m breite und ca. 55 m tiefe Fläche ist nördlich der S-Bahn zwischen der Planckstraße und der Geschwister-Scholl-Straße gelegen; vor der S-Bahn-Trasse war ein 8 m breiter Streifen für eine Fußgängerpassage freizuhalten. Wegen des hohen Grundwasserstandes

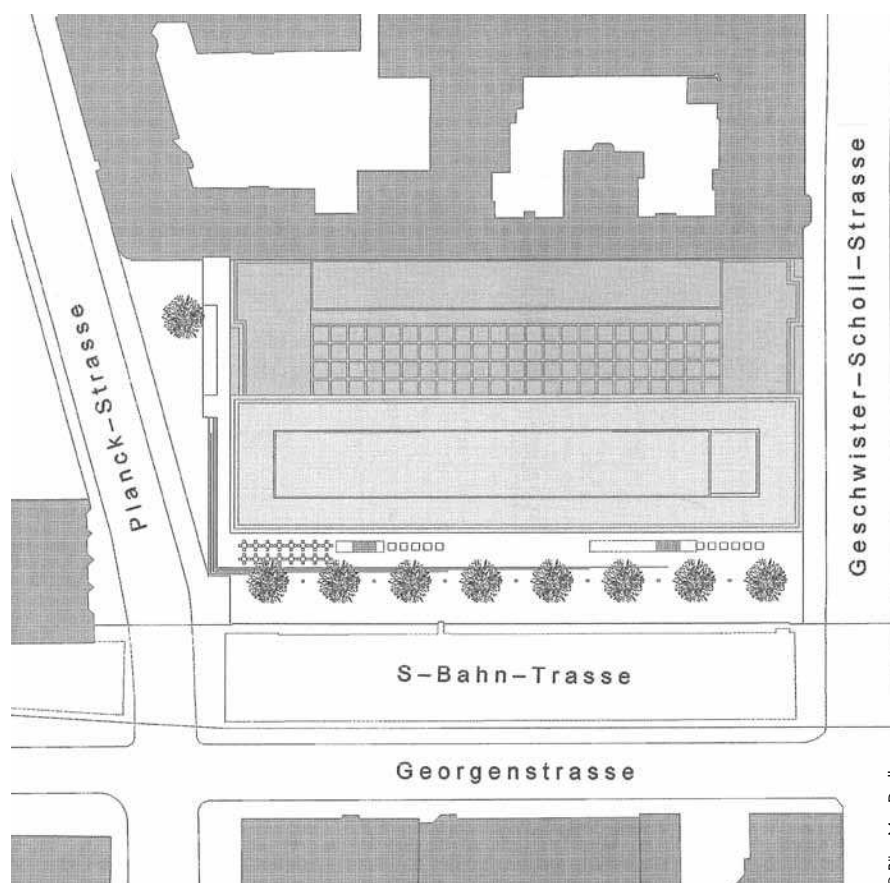


Abbildung 1: Lageplan



Abbildung 2: Das Gebäude von SO

war überdies nur ein Untergeschoss möglich. An der Nordseite des Wettbewerbsgeländes schließt eine Bebauung des 19. Jahrhunderts an, die zu berücksichtigen war, sodass folglich den Teilnehmern an dem Wettbewerb städtebaulich nur ein ziemlich enges Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten übrigblieb. Nichtsdestoweniger beteiligten sich an dem Wettbewerb immerhin fast 280 Architektenbüros. Es wurden fünf Preise und vier Ankäufe vergeben; der Planungsauftrag wurde schließlich dem ersten Preisträger, dem schweizer Architekten Max Dudler, erteilt.

Die meisten Wettbewerbsteilnehmer nutzten die volle Breite des Grundstücks aus und versuchten, das sich aus dem Raumprogramm mehr oder weniger zwangsläufig ergebende gewaltige Volumen zu gliedern und aufzulockern, was jedoch innovativen Ideen wenig Raum bot. Herausgekommen sind dabei „Kisten“¹, in denen die verschiedenen Funktionsbereiche allerdings zweckmäßig gestapelt werden konnten. Dies trifft eben auch für den Entwurf von Max Dudler zu, der in der Fassade jeweils zwei der zehn Geschosse seines Baukörpers zusammenfasst, sodass die Monumentalität der vierzig Meter Höhe optisch erträglich wird (Abb. 2). Die hinter der Fassade liegenden Räume werden durch zweigeschossige, unterschiedlich schmale Schlitz belichtet; diese Schlitz geben der Fassade einen strengen, wiewohl nicht unangenehmen Rhythmus und erinnern sowohl an Max Dudlers Diözesanbibliothek von 2002 in Münster als auch an seinen „Lehrmeister“ Oswald Matthias Ungers. Diese Gliederung der Fassade setzt sich auch im Inneren fort. Den Baukörper rückt er so weit von der S-Bahn-Trasse ab, dass aus der geforderten 8 Meter breiten Fußgängerpassage ein etwa 15 Meter breiter, geradezu intimer Platz wird, der auch eine kleine gastronomische Nutzung verträgt. Parkplätze stehen nicht zur Verfügung, nur neben der Anlieferung an der Westseite des Gebäudes gibt es einige wenige Parkplätze für Behinderte. Die Fassaden sind mit sandfarbenem Juramarmor verkleidet.

Zur Raumorganisation

Man betritt den Bau (Abb. 3) durch den Haupteingang in der Mitte der Südseite (Abb. 4) und gelangt in die über die ganze Breite des Gebäudes und in der Höhe über zwei Geschosse reichende Eingangshalle (Abb. 5), zu der noch zwei weitere (Neben-) Eingänge von den beiden das Grundstück

¹ Der berliner Architekturkritiker Nikolaus Bernau spricht in der Berliner Zeitung vom 17.9.2004 von 'steinernen Kisten.', in Anspielung auf gestalterische Vorlieben von Mitgliedern der Wettbewerbsjury, u.a. des früheren Senatsbaudirektors Hans Stimmann

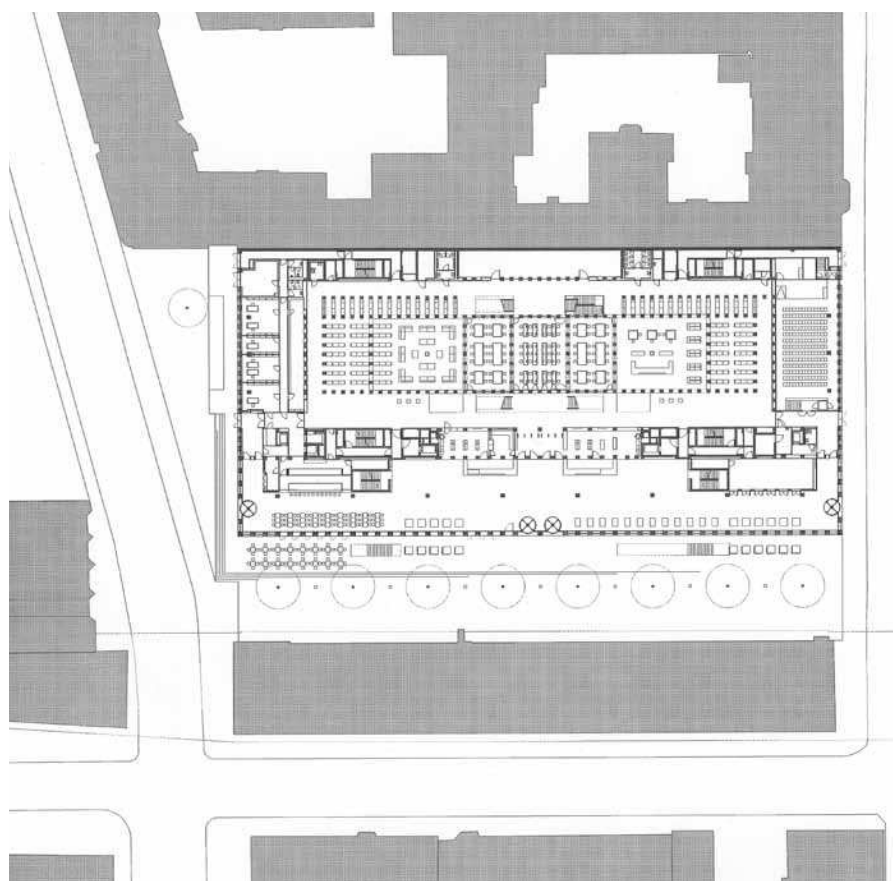


Abbildung 3: Grundriss EG

begrenzenden Straßen führen. Wer seine Garderobe ablegen möchte, kann diese in der Eingangshalle aufbewahren lassen; wer Mäntel, Jacken und andere Dinge wegschließen möchte, muss zu den Garderobenschränken über eine schmale Treppe ins Untergeschoss klettern. In der Eingangshalle befinden sich Rechercheterminals (Abb. 6), eine Auskunftstheke sowie eine kleine Cafeteria, außerdem ein kleiner Ausstellungsraum. Durch einen mit einer Buchsicherungsanlage – und Wachpersonal! – ausgestatteten Durchgang (Abb. 7) kommt der Besucher an der Theke der Ausleihverbuchung und der Abholstelle für bestellte Bücher vorbei zum Fuße von zwei bis ins oberste Benutzungsgeschoss führenden Treppenanlagen (Abb. 8). Geradeaus führt eine Tür zur untersten Ebene des großen, offen über sechs Geschosse reichenden Lesesaales, auf dessen sich beiderseits nach oben staffelnden Leseterrassen (Abb. 9) es etwa 300 Arbeitsplätze gibt. Unter den Terrassen findet man sowohl Buchstellflächen als auch akustisch durch Glaswände abgeteilte Räume mit Computerarbeitsplätzen (Abb. 10). Weitere der insgesamt mehr als 1.200 Leseplätze befinden sich im Bereich der Buchstellflächen, unter anderem entlang der Südseite der Fassade – mit Ausblick auf die Bahntrasse. Von den oberen Leseterrassen des großen Lesesaales haben die Benutzer Durchblicke in die benachbarten Buchaufstellbereiche. Neben den „offiziellen“ Leseplätzen gibt es in einigen Nischen der langen, durch das ganze Gebäude führenden Gänge noch mit Polstermöbeln ausgestatteten Lesecken (Abb. 11). Belichtet wird der Lesesaal von oben durch eine Glasdecke (Abb. 12 + 13). Ob und wie weit diese Glasdecke zu Problemen mit der Dichtigkeit gegen Regen und Schnee oder zu gelegentlichen akustischen Störungen durch Hagelschlag führen könnte, muss die Zukunft zei-

gen; der Berichtersteller denkt dabei an das nicht so gute Beispiel des großen Lesesaales im Neubau der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek in Dresden, wo ausgerechnet beim Besuch der Teilnehmer eines LIBER-Seminars ein Hagelunwetter das Problem verdeutlichte. Die Wände des großen Lesesaales und auch die des Sonderlesesaales sind mit amerikanischer Schwarzkirsche verkleidet, die Fußböden mit Parkett belegt. Die Lesetische haben eine Oberfläche aus dunkelgrünem Linoleum und sind mit festen Leuchten ausgestattet, deren Oberseite aus opakem Glas dem Raum ein zusätzliches Licht gibt.

Im 6. Obergeschoss wurde der Lesesaal für Rara und besonders wertvolle Bestände eingerichtet. Dieser Sonderlesesaal ist zwei Geschosse hoch und an der Südseite des Gebäudes gelegen (Abb. 14) und bietet 44 Lese- und Arbeitsplätze. Es muss allerdings kritisch gefragt werden, ob die in dieser Südlage auftretende Sonneneinstrahlung – auch wenn es einen inneren Sonnenschutz gibt – den empfindlichen Dokumenten bei der Benutzung gut tun wird (Abb. 15); ideale konservatorische Bedingungen scheinen dies leider nicht zu sein. Ebenfalls im 6. Obergeschoss beziehungsweise von dort aus zugänglich befindet sich die sogenannte Löbbbecke-Terrasse, eine etwa 100 m² große Dachterrasse, die für Veranstaltungen genutzt werden kann. Der Bau dieser Dachterrasse wurde durch eine beträchtliche Spende der Warburg-Melchior-Olearius-Stiftung, die auf das 100-jährige Bestehen der Hamburger Firma M.M. Warburg & Co im Jahre 1898 zurückgeht, ermöglicht. Zweck der Stiftung ist die Förderung von Kultur und Bildung sowie die Unterstützung von Bedürftigen. Mit Hilfe eines weiteren Sponsors, der Berliner Volksbank, konnte im 7. Obergeschoss eine „Kinderstube“ eingerichtet werden, mit der



Abbildung 4: Haupteingang
 Abbildung 5: Eingangshalle mit Blick auf die Cafeteria
 Abbildung 6: Eingangshalle: Rechercheterminals
 Abbildung 7: Kontrollschleuse mit Wachpersonal
 Abbildung 8: Treppenanlage
 Abbildung 9: Großer Lesesaal
 Abbildung 10: Computer-Arbeitsplätze

Alle Fotos: © Robert Klaus Jopp



Abbildung 15:
Sonderlesesaal

Abbildung 16:
Station der
Buchförder-Anlage



Abbildung 11: Lesecke
Abbildung 12: Glasdecke über
dem Großen Lesesaal
Abbildung 13: Detail Glasdecke
Abbildung 14: Sonderlesesaal



Studierenden mit Kindern ein Eltern-Kind-Arbeitsbereich angeboten wird. Etwa zehn Prozent der Studierenden müssen heute ihr Studium und ihre Familie koordinieren und so kommt die „Kinderstube“ diesem Problem entgegen, indem die BenutzerInnen dort fünfzehn Arbeitsplätze und für die Kinder auf 80 m² Spielmöglichkeiten und auch Plätze für Hausaufgaben finden.

Zur technischen Gebäudeausstattung

Das Gebäude ist mit zwei vertikalen Buchförderanlagen der Fa. Transnorm mit Be- und Entladestationen in den einzelnen Geschossen ausgestattet (Abb. 16); auf eine horizontale Buchtransportanlage wurde verzichtet, weil dadurch ein zusätzliches Geschoss gewonnen werden konnte. Zum Brandschutz sind in den Magazinen und im IT-Bereich Gaslöschanlagen installiert; mit Sprinkleranlagen sind alle anderen Räume und Verkehrswege gesichert. Ein Blockheizkraftwerk versorgt das Gebäude mit Heiz- und Elektroenergie, außerdem gibt es ein Notstrom-Diesellaggregat.

Schlussbemerkung

Nicht zuletzt der guten Zusammenarbeit zwischen dem Architekten und der Bibliotheksleitung sowie der Bauabteilung der Humboldt-Universität und der Berliner Bauverwaltung ist es zu verdanken, dass

die veranschlagten Baukosten in Höhe von 75.5 Millionen Euro nicht überschritten wurden (!).

Was ein guter Bau am richtigen Standort vermag, zeigt sich daran, dass das Jacob- und- Wilhelm-Grimm-Zentrum vom ersten Tage seiner Öffnung an einen wahren Ansturm von Benutzern erlebt hat. Bei der Planung war man von täglich bis zu 5.000 Benutzern ausgegangen, einer Zahl, die vom ersten Tage an erreicht wurde; nach Auskunft der Bibliotheksleitung so viele wie vorher in allen nun in diesem Hause vereinigten Teilbibliotheken zusammen. Die guten Verkehrsverbindungen – S- und U-Bahnhof Friedrichstraße sowie Straßenbahn –, die Nähe des Hauptgebäudes der Humboldt-Universität und die Nähe der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz tragen sicherlich das ihre zu diesem Ergebnis bei. Die Bibliothek hat sich in der kurzen Zeit seit ihrer Eröffnung sogar schon zu einem international bekannten Ziel für Architektur- und Bildungstouristen gemauert – nicht immer zur Freude der Benutzer, aber eine schöne Bestätigung für die Planer und die Bibliothek!

■ AUTOR

ROBERT KLAUS JOPP
Architekt
Fürstenstraße 6
14163 Berlin



Der neue Magazinbau der Staatsbibliothek zu Berlin

Daniela Lüfing

■ Als Folge des 2. Weltkrieges und der Teilung Deutschlands entwickelten sich aus der gemeinsamen Wurzel der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin die Deutsche Staatsbibliothek und die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz mit ihren großen und repräsentativen Gebäuden Unter den Linden und an der Potsdamer Straße, beide im Herzen der Hauptstadt Berlin. Die Architekten Ernst von Ihne (Unter den Linden Bauzeit 1903–1914) und Hans Scharoun (Potsdamer Straße Bauzeit 1967–1978) schufen architektonisch herausragende Bauwerke in der jeweiligen Architektursprache ihrer Zeit. Durch die Vereinigung der beiden Institutionen entstand 1992 unter dem Dach der Stiftung Preußischer Kulturbesitz die Staatsbibliothek zu Berlin, die mit mehr als 10 Mio. Druckschriften und zahlreichen Sondersammlungen von Weltrang zu den bedeutendsten wissenschaftlichen Universalbibliotheken Europas gehört. Damit waren nach mehr als 50 Jahren auch die Voraussetzungen dafür gegeben, die während des 2. Weltkrieges zum Schutz vor dem Bombenkrieg ausgelagerten und dabei oft willkürlich auseinander gerissenen Bestände der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek wieder zu vereinigen.

Gleichzeitig benötigte die Staatsbibliothek ein langfristiges Entwicklungskonzept, das sowohl die modernen bibliothekarischen Anforderungen als auch die räumlichen Gegebenheiten berücksichtigte. Auf der Grundlage des Gutachtens¹ von drei anerkannten bibliothekarischen Experten und Bibliotheksdirektoren, Hermann Leskien, Karl Wilhelm Neubauer und Paul Raabe, erarbeiteten Vertreter der Träger und der Gutachter gemeinsam mit der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ein Konzept zur „Zukunft der Staatsbibliothek“, das am 17. Dezember 1998 vom Stiftungsrat beschlossen wurde.

Eckpunkte dieses Konzeptes sind, dass

- die Benutzung der Staatsbibliothek zu Berlin an den beiden vorhandenen Standorten Unter den Linden und Potsdamer Straße erfolgt und entsprechend zu profilieren ist, und
- die mittel- und langfristig erforderlichen zusätzlichen Magazinkapazitäten ausschließlich an einem dritten Standort errichtet und zur Verfügung gestellt werden.

Die Staatsbibliothek erwirbt jährlich rund 120.000 Bände. Die Kapazitäten der beiden Stammhäuser sind in wenigen Jahren erschöpft. 2003 begann deshalb die Suche nach einem geeigneten Standort für ein Speichermagazin für die Staatsbibliothek. Im Auftrag der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK) hat das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) acht Standorte geprüft. Alle von der Bundesvermögensverwaltung vorgeschlagenen möglichen Standorte lagen innerhalb der Stadtgrenzen Berlins, in der Regel jedoch in den Außenbezirken. Wegen seiner zentralen Lage erschien anfangs die Nutzung eines Teiles des Flughafens Tempelhof besonders attraktiv. Langfristige Planungssicherheit und ausreichende Dimensionen bot am Ende nur das Grundstück am Fürstenwalder Damm

388 in Berlin-Friedrichshagen (Stadtbezirk Treptow-Köpenick). Ausschlaggebend für die Entscheidung für das Grundstück auf dem sog. Hirschgartendreieck war auch das inzwischen weiterentwickelte Konzept der Stiftung. Am Fürstenwalder Damm soll nun nicht nur ein Speichermagazin für die Staatsbibliothek zu Berlin entstehen. Friedrichshagen wird künftig zum zentralen Depotstandort der Stiftung Preußischer Kulturbesitz. Neben dem Speichermagazin für die Staatsbibliothek, in dem auch Lagerflächen für das Ibero-Amerikanische-Institut (IAI) und das Bildarchiv-Preußischer Kulturbesitz (bpk) geschaffen werden, sollen in den nächsten Jahren auch Depot- und Werkstattflächen für die Staatlichen Museen entstehen, die heute noch an verschiedenen Standorten im Stadtgebiet verstreut sind. Das zur Verfügung stehende Grundstück bietet mit 123.000 m² hierfür genügend Entwicklungsmöglichkeiten. Das Gelände am Fürstenwalder Damm verfügt über eine gute Anbindung an das Straßennetz und den öffentlichen Nahverkehr (S-Bahnhof Friedrichshagen und Straßenbahn) und ist nur rund 20 km von den Stammhäusern im Zentrum entfernt, bietet daher sehr viel bessere Voraussetzungen als vergleichbare Speichermagazine, die die British Library oder die Bayrische Staatsbibliothek in Boston Spa bzw. Garching errichtet haben. Alle notwendigen Ver- und Entsorgungsleitungen sind vorhanden, da das Grundstück schon in den letzten Jahrzehnten genutzt wurde. Allerdings gehört das Gelände zum Trinkwasserschutzgebiet in Friedrichshagen. Auch durch die unmittelbare Nachbarschaft zur Spree und dem Müggelsee verbietet sich eine unterirdische Anordnung der Gebäude oder von Gebäudeteilen. Die von dem früheren Nutzer errichtete eher kleinteilige Bebauung kann abgerissen werden. Damit sind die Voraussetzungen für den Bau eines modernen, den logistischen, bibliothekarischen und energetischen Anforderungen entsprechenden Magazinegebäudes gegeben.

Als erstes Projekt auf dem Gelände wird das Speichermagazin für die Staatsbibliothek entstehen. 2004 lobte das BBR deshalb einen begrenzt offenen Architekturwettbewerb mit vorgeschaltetem Bewerberverfahren für ein Speichermagazin für 12 Mio. Bände aus, das künftig für die Unterbringung der Literatur dienen soll, die in den Stammhäusern der Staatsbibliothek keinen Platz mehr findet und darüber hinaus auch Magazinbestände des Bildarchivs – Preußischer Kulturbesitz und des IAI aufnehmen soll. Aus den insgesamt 284 Bewerbern wurden 15 Büros nach qualitativen Kriterien und 15 weitere im Losverfahren ermittelt und zur Abgabe eines Entwurfes aufgefordert. Dieses Verfahren sollte gerade auch bisher nicht so bekannten und noch nicht mit zahlreichen Projekten vertretenen Büros eine Chance im Wettbewerb eröffnen. Wie erfolgreich dieses Losverfahren sein kann, zeigt das Ergebnis des Wettbewerbes. Sowohl der erste als auch der zweite Preisträger nahm über das Losverfahren an dem Wettbewerb teil. Aus den eingereichten Arbeiten wählte die Jury unter Vorsitz von Florian Nagler am 30. Juni 2005 das Büro Eberhard Wimmer Architekten aus München als ersten Preisträger aus. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz

¹ Mitteilungen der Staatsbibliothek zu Berlin – PK. N. F. 6. 1997, Sonderheft



*Der Magazinbau
von außen ...*

... und von innen.

hat das Büro Wimmer mit der Planung und Durchführung des Projektes beauftragt. Die Realisierung soll modular in drei Bauabschnitten erfolgen. Bis 2010 sollen Magazine für 6 Mio. Bände entstehen. Bis 2060 werden dann in zwei weiteren Bauabschnitten die Kapazitäten des Speichermagazins auf 9 bzw. 12 Mio. Bände erweitert.

Das für die Staatsbibliothek vorgesehene Baufenster von 38.000 m² bietet ausreichend Platz zur Realisierung der drei Bauabschnitte des Speichermagazins. Für die Anforderungen des ersten Bauabschnittes wurde ein Bedarf von insgesamt 16.600 m² laut Raumprogramm ermittelt. Dabei soll die Unterbringung der Bestände platzsparend in einer Kompaktregalanlage erfolgen. Die klimatischen Anforderungen werden nach international gültigem Standard mit 20° C und 50 %iger relativer Luftfeuchtigkeit definiert. Die Magazinräume sollen eine UV-freie Beleuchtung (200 Lx) ohne Tageslichteinfall erhalten.

Die im Speichermagazin Friedrichshagen unterzubringende Literatur gehört grundsätzlich zum aktiven Bestand der Staatsbibliothek. Deshalb ist eine rationelle Bereitstellung der Bestände in den Lesesälen der beiden Häuser der Staatsbibliothek Unter den Linden bzw. Potsdamer Straße von besonderer Bedeutung. Das Speichermagazin wird deshalb mit einer Buchtransportanlage und einer Ladestation für LKW ausgestattet. Mehrmals täglich werden alle Standorte der Bibliothek angefahren werden. Bestellungen werden als „elektronischer Leihschein“ direkt an die Magazin Arbeitsplätze übermittelt, so dass die zügige Bereitstellung der Literatur für den Leser in den beiden großen innerstädtischen Häusern der Bibliothek gewährleistet ist. Daneben wird eine elektronische Dokumentenlieferung die Bereitstellung von Zeitschriftenartikeln und ausgewählten Texten ermöglichen. Drei Scanstationen sollen „on demand“ die bestellten Texte zur Verfügung stellen. Sie sind in das IT-Netz der Staatsbibliothek integriert. Als Voraussetzung dafür wird das gesamte Gelände an das Berliner Wissenschaftsnetz (BRAIN) angeschlossen.



Es wird keine öffentlich zugänglichen Benutzereinrichtungen, Lesesäle etc. in Friedrichshagen geben. Jedoch wird Personal für die Bereitstellung der Bestände vor Ort tätig sein. Außerdem ist der Aufbau eines zentralen Mikrofilmspeichers (Sicherheits-/Masterfilme) für die Staatsbibliothek in Friedrichshagen geplant, der besondere klimatische Bedingungen für die Langzeitlagerung erfordert. Auch die Materialien des Bildarchivs (schwarz/weiß und Farbnegative, Positive, Masterdigitalisate etc.) erfordern spezielle klimatische Lagerbedingungen. Außerdem plant die Staatsbibliothek in ihrem Speichermagazin einen großzügig bemessenen Serverraum, um die rasch wachsenden Anforderungen an die Speicherkapazitäten z. B. für die im Aufbau befindliche digitale Bibliothek und weitere IT-Projekte der Staatsbibliothek zu Berlin erfüllen zu können, da die IT-Kapazitäten in den Stammhäusern bereits heute nicht mehr ausreichen. Darüber hinaus beabsichtigt die Staatsbibliothek auf dem Gelände in Friedrichshagen die Errichtung eines Langzeitarchivs digitaler Daten, das der gesamten Stiftung zur Verfügung stehen wird, voraussichtlich aber erst im Zusammenhang mit der Realisie-

rung der Bauvorhaben der Staatlichen Museen zu Berlin entstehen wird. Ähnlich wie bei dem Mikroformenmasterarchiv gilt dabei der Grundsatz, dass die Master aus Sicherheitsgründen an einen dritten Standort archiviert werden sollen, also nicht dort, wo sich die Originale befinden.

Das Gebäude des Speichermagazins wird außerdem einige wenige Arbeitsplätze für Projektmitarbeiter erhalten, die für ihre Arbeit eine größere Anzahl von Beständen vor Ort benutzen müssen. Dies gilt v. a. für die Arbeit mit den Zeitungsbeständen. Da aus Platzgründen nur der historisch wertvollste Teil der Zeitungssammlung im Haus Unter den Linden untergebracht werden kann, wird ein großer Teil des Bestandes, soweit er in seiner Papierform erhalten ist, in Friedrichshagen aufbewahrt werden. Mikrofilme bzw. Digitalisate stehen dem Leser in dem extra dafür eingerichteten Zeitungslesesaal im Haus Unter den Linden sofort zur Verfügung. Gerade für Zeitungen gewinnen diese „Ersatzmedien“ immer mehr an Bedeutung. Bei Bedarf werden aber auch die Zeitungsbinden im Haus Unter den Linden bereitgestellt. Für Forschungsprojekte, die größere Bestandsgruppen bearbeiten, stehen Arbeitsplätze in Friedrichshagen zur Verfügung. Außerdem ist ein Schulungsraum vorgesehen.

Der für die Realisierung ausgewählte Entwurf des Büros Wimmer reagiert äußerst angemessen sowohl auf die städtebauliche Situation als auch auf die Anforderungen an ein modernes und funktionales Magazingebäude. Es ist hinsichtlich der Haupteinschließung des Geländes vom Fürstenwalder Damm richtig platziert und trägt auch der geplanten, aber sich über einen langen Zeitraum (bis ca. 2060) erstreckenden Errichtung des gesamten Gebäudes in drei Bauabschnitten Rechnung. Schon mit der Fertigstellung des ersten Bauabschnittes entsteht ein funktional und optisch schlüssiger Baukörper. Das Preisgericht beschrieb den Entwurf des Büros Wimmer wie folgt: „Mit einer einfachen Maßnahme, einen ‚Verschlussstein‘ aus dem Schatzkästchen heraus-zurücken, wird der Eingang deutlich sichtbar gemacht ... Das Gebäude ist schlüssig zониert, was sich auch positiv auf die Möglichkeiten der Erweiterung auswirkt. ... Die Magazinbereiche selbst sind mit den Lichthöfen und den zugeordneten Sortierstellen gut zониert und erlauben angenehmes und effektives Arbeiten. ... Die Konstruktion der Magazinbereiche ist denkbar einfach, logisch und konsequent bis hin zum Aussteifungskonzept. Das Arbeiten mit seriellen Elementen, das dem Entwurf zugrunde liegt, wird auch bei der Fassadengestaltung konsequent fortgeführt. Die vorgeschlagene Materialisierung mit gebäudehohen strukturierten Betonfertigteilen im Wechsel mit bruchrauhem, dunkelgrünem Naturstein ist in sich schlüssig, wenn auch, vor allem in Hinblick auf die zweimal de- und wieder montierten ‚Wanderfassaden‘, eher aufwendig, wobei das subtile Spiel von Vor- und Rücksprüngen und der Wechsel der Flächen je nach Himmelsrichtung, verbunden mit der feinsinnigen Gestaltung der Bauabschnittsübergänge sicherlich zu einer angemessenen Fassade eines Magazingebäudes führt.“

Das Gebäude soll ein langlebiges Gründach erhalten. Für die Lichthöfe, die zur Versorgung der Magazin-arbeitsplätze mit Tageslicht dienen, ist eine differenzierende Gestaltung vorgesehen, die jedem Lichthof eine eigene Ausprägtheit gibt, ohne erhöhten Pflegeaufwand zu verursachen.

Mit Bezug des 1. Bauabschnittes, dessen Inbetriebnahme für 2012 geplant ist, stehen schon jetzt 2,85 Mio. Bände für den Umzug nach Friedrichshagen bereit. Dazu gehören, die von der Deutschen Staatsbibliothek 1946–1989 erworbenen Bestände (1,5 Mio. Bde.), ein Teil des Zeitungsbestandes und rund 1,1 Mio. Bände aus dem Haus Potsdamer Straße, die dort Platz schaffen für die neu erworbene aktuellste Literatur. Ziel der Staatsbibliothek ist es zugleich mit der endgültigen Beendigung der Generalsanierung des Hauses Unter den Linden (geplant für 2013) und dem Bezug des Speichermagazins in Berlin-Friedrichshagen den jetzt genutzten Interims-magazinstandort im Berliner Westhafenspeicher aufzugeben.

Die Baumaßnahme ist im Frühjahr 2007 mit bauvorbereitenden Maßnahmen begonnen worden. Im Januar 2010 konnten wir Richtfest feiern. Sowohl der Stadtbezirk Treptow-Köpenick als auch die umliegenden Bewohner des Ortsteils Friedrichshagen nehmen regen Anteil am Fortgang der Baustelle. Einige Probleme mit dem von EU-Recht bestimmten Vergabe- bzw. Einspruchsverfahren haben leider zu einigen Verzögerungen in Fertigstellung des Rohbaus geführt. Die Übergabe an die Staatsbibliothek ist nun für Ende 2011 geplant. Mit der Inbetriebnahme im Jahr 2012 steht der Staatsbibliothek aber genauso auch dem IAI und dem bpk ein modernes Magazingebäude zur Verfügung, das alle Anforderungen der Langzeitlagerung, der platzsparenden Unterbringung und rationalen Bereitstellung erfüllt. Sowohl die klimatischen Verhältnisse als auch der Einsatz einer elektrisch betriebenen Kompaktregalanlage und einer modernen Buchförderanlage sichern die Erfüllung konservatorischer und bibliothekarischer Standards. Gleichzeitig wurde bewusst auf noch weitergehende Automatisierung z. B. durch roboterbetriebene Hochregalanlagen verzichtet, um den Magazinbetrieb damit aber auch die Bereitstellung der Bücher für unsere Leserinnen und Leser unabhängiger von dem raschen Wandel unserer elektronischen Welt, der zur Verfügung stehenden Energien und dem immer schneller werdenden Rhythmus des technischen Wandels zu machen. Eine wissenschaftliche Universal- und Archivbibliothek wie die Staatsbibliothek zu Berlin muss nicht nur für die nächsten 20 Jahre sondern mindestens für die kommenden 200 Jahre voraus denken. Auch dann müssen ihre Bücher noch schnell und präzise gefunden und bereitgestellt werden.

Mit der Inbetriebnahme des Speichermagazins kann die Staatsbibliothek ihre dringenden Magazinprobleme lösen. Die Kapazität des 1. Bauabschnittes (6 Mio. Bände) wird bis 2035 ausreichen, um den wachsenden Magazinbedarf der Staatsbibliothek zu decken. Der 2. (9 Mio. Bände) und der 3. Bauabschnitt (12 Mio. Bände) werden folgen müssen, da die weltweite Buchproduktion bisher neben oder auch mit der elektronischen Welt weiter wächst. Das Buch ist als sicherer und praktikabler Langzeitspeicher des weltweiten Wissens bisher nicht ersetzbar. Mit der Bereitstellung der Grundstücksflächen und der bewussten modularen Struktur des Gebäudes ist Vorsorge getroffen worden, dass die Staatsbibliothek auch weiterhin ihrer Pflicht als Archivbibliothek mit nationalen Aufgaben nachkommen kann.

Mit dem Speichermagazin in Friedrichshagen, dessen erster Bauabschnitt 2012 bezogen sein soll, kann die Staatsbibliothek zu Berlin dauerhaft ihre Magazinprobleme lösen und den Bestandszuwachs der nächsten Jahrzehnte unter vergleichbaren Bedingungen wie in den Stammhäusern magazinieren und gleichzeitig für die Benutzer regelmäßig zur Verfügung stellen.

■ AUTORIN

DR. DANIELA LÜLFING

Leiterin der Benutzungsabteilung/Baubeauftragte der Generaldirektion Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin
daniela.luelfing@sbb.spk-berlin.de



Das neue Magazin für Bibliothek und Archiv der Evangelischen Landeskirche in Baden

Udo Wennemuth

■ Am 30. Juni 2009 wurde in Karlsruhe im Rahmen einer Feierstunde der Neubau eines Magazins für Archiv und Bibliothek der Landeskirche in Baden eröffnet. Vorausgegangen war diesem Akt ein mehrjähriger Klärungs- und Findungsprozess, der zur Bewilligung der Mittel in Höhe von 2,2 Millionen Euro für den Neubau durch die Landessynode der Evangelischen Landeskirche in Baden im April 2006 geführt hatte.

Die alten Magazine des Archivs befanden sich in mehreren Räumen im Keller des Evangelischen Oberkirchenrats, die Bibliothek nutzt ein großes Magazin im Dachgeschoss und zwei kleine Magazinräume im Keller. Alle Kapazitäten an Stellflächen waren erschöpft, Erweiterungsmöglichkeiten im bisherigen Gebäudekomplex gab es nicht. Die alltäglichen Zugänge führten zu enormen Verdichtungen in den Regalen, zu unsachgemäßen Lagerungen in Gängen der Magazine, was auch den Arbeits- und Brandschutz zu kritischen Stellungnahmen veranlasste.

Das Archiv verwahrt derzeit Bestände mit einem Umfang von ca. 2.500 laufenden Metern. Für die kommenden Jahrzehnte wurde unter Berücksichtigung der Einführung der elektronischen Aktenführung, die ja die Papierüberlieferung nicht sofort und nicht vollständig überflüssig machen wird, ein zusätzlicher Bedarf von mindestens weiteren 2.000 laufenden Metern für die zentralen landeskirchlichen Einrichtungen sowie von etwa 1.000 Metern für die Altbestände der Bibliothek errechnet. Die Berechnungen sahen keine Zentralisierung von Pfarrarchiven vor, denn dies hätte zusätzliche Anforderungen an den Raumbedarf gestellt.

Doch es waren nicht nur die fehlenden Raumreserven in den alten Magazinen, die zum Handeln zwangen. Die genutzten Kellerräume waren nie als Magazine geplant gewesen und entsprachen daher auch in keiner Weise den hohen Anforderungen, die an Räume gestellt werden müssen, die zur dauerhaften Verwahrung von Archivalien und wertvollen Buchbeständen vorgesehen sind. Das Raumklima war in den Sommermonaten deutlich zu feucht, was die Gefahr der Schädigung an den Beständen barg (Schimmelbildung, Befall durch Ungeziefer); die Kellerräume ließen sich zudem nicht wirksam sauber halten. Um die Überlieferung der Landeskirche auch für die nächsten Generationen zu bewahren, waren umfassende und dringende Maßnahmen erforderlich.

Ein bauphysikalisches Gutachten ergab, dass auch eine aufwändige Sanierung der Kellerräume nicht die notwendige Qualitätsverbesserung garantieren könne; da ohnehin eine Erweiterung notwendig war, kam nun ein Magazinneubau für den kompletten Bestand des Archivs in den Blick, der auch die gleichgerichteten Bedürfnisse der Bibliothek berücksichtigte. Als Ergebnis ihrer Vorplanung schlugen Archiv und Kirchenbauamt daraufhin am derzeitigen Standort des Archivs und der Bibliothek die Errichtung eines Tiefmagazins unter dem Parkhof vor. Mit Blick auf die errechneten Kosten bat die Landessynode im Frühjahr 2005 jedoch darum, zunächst Alternativen zu prüfen; das hieß zu prüfen, ob Kirchengemeinden im Lande



Abbildung 1: Magazinraum

Gebäude anbieten konnten, die für die Nutzung durch das Archiv geeignet sein könnten, um so auch einer Gemeinde in einer aktuellen Notsituation helfen zu können. Dieser Auftrag der Synode wurde mit Unterstützung und Beratung durch eine synodale Begleitgruppe bearbeitet; es wurden mehrere Objekte in Mannheim und Karlsruhe untersucht, die jedoch letztlich keine Alternative zu einem Neubau vor Ort darstellten, da sie neben den Umbaukosten auch dauerhaft deutlich höhere Folgekosten für Aufbau und Aufrechterhaltung der Infrastruktur und die laufenden Betriebskosten verursacht hätten. Auch eine Mietlösung wurde mit Blick auf die Folgekosten grundsätzlich ausgeschlossen. So konnte die Arbeitsgruppe nach Abschluss der einjährigen Prüfungsphase die ursprüngliche Variante zur Vorlage an die Synode empfehlen: Bau eines Tiefmagazins im Parkhof des Evangelischen Oberkirchenrats.

Die Bewilligung der Mittel für den Magazinneubau enthebt Archiv und Bibliothek nicht von ihrer Verpflichtung, kritische Rückfragen der Synode während des Prüfungsprozesses weiter zu bearbeiten. So ist die Anfrage, ob nicht zu viel aufgehoben werde, sicherlich nicht ganz unberechtigt, denn in den Beständen befinden sich tat-

sächlich auch Akten, die nicht als archiwürdig gelten müssen, und Bücher, die nicht dem Sammlungsprofil der Bibliothek entsprechen. Hier haben Archiv und Bibliothek Nachkassationen zunächst an solchen Beständen zugesagt, wo aufgrund klarer formaler und inhaltlicher Kriterien Akten oder Teilakten bzw. Bücher ausgesondert werden können, so bei den Ausbildungs- und Prüfungsakten der Theologen, bei den Personalakten, bei den Bauakten (wo es sich um Projektakten handelt). Grenzen sind hier außerdem dort gesetzt, wo Bestände bereits in die Benutzung gegeben wurden. Auch die Bibliothek wird sich von Beständen trennen, die nicht zu ihrem Sammlungsauftrag gehören, insbesondere also von Literatur aus dem Verwaltungs- und juristischen Bereich.

Das Generalproblem des sauren Papiers in Akten und Büchern ist mit dem Magazinneubau natürlich nicht gelöst, aber der Papierzerfall kann durch optimale Lagerungsbedingungen deutlich hinausgezögert werden. Für die Konservierung – d.h. die langfristige Erhaltung – der landeskirchlichen Überlieferungsträger ist daher die Entscheidung der Synode für den Magazinneubau von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Die Ausführung des Bauprojekts wurde einem Generalunternehmer übertragen (d.h., die Landeskirche beauftragte ein „fertiges“ Produkt). Das bedeutete in einem gewissen Rahmen Kostensicherheit, erforderte aber eine sehr detaillierte und genaue Vorplanung, damit die gewünschten und notwendigen Standards tatsächlich auch eingehalten wurden. Die Vorplanung beinhaltete Bodenuntersuchungen, die Prüfung des Grundwasserstandes und Maßnahmen zur Sicherung des Altbaus und einer ökologisch wertvollen Linde. Insgesamt verfügt das neue Magazin über etwa 5,5 km Stellflächen, die in drei Brandabschnitte unterteilt sind. Es wurden selbstverständlich Rauchmelder eingebaut; auf eine Sprengleranlage wurde hingegen ebenso verzichtet (zur Vermeidung von Wasserschäden) wie auf eine CO₂-Anlage (aus Gründen der Arbeitssicherheit). Aufgrund der Dichte des gelagerten Papiers und des geringen Sauerstoffvolumens wird die Brandgefahr ohnehin als extrem gering eingeschätzt. Kernstück des Magazinneubaus ist das Klimakzept. Hier entschied sich die Projektgruppe für das Konzept der „passiven Klimatisierung“ der dänischen Firma Birch & Krogboe (heute Alectia). Dieses Konzept sieht vor, dass das Magazin gegen die Umwelt nahezu hermetisch abgeschlossen wird und die Luftzufuhr von außen streng kontrolliert und auf ein Minimum beschränkt wird. Die „Dichtigkeit“ des Gebäudes wird durch spezielle Baumaterialien, die in einer innen vorgesetzten zusätzlichen Wand auch Feuchtigkeit speichern können, und eine extrem gute Isolierung erreicht. Dadurch soll letztlich ein sehr konstantes Klima bei etwa 18° Lufttemperatur und 45-50% Luftfeuchtigkeit garantiert werden, ohne dass mit hohem technischem Aufwand speziell konditionierte Luft zugeführt werden müsste. Weil hier also nur ein sehr geringfügiger technischer Einsatz notwendig sein wird, verspricht sich das Planungsteam dadurch auch niedrige Betriebskosten.

Um das Raumklima nicht zu stören, wird der Zugang zum Magazin streng kontrolliert und limitiert und der Aufenthalt von Menschen in den Magazinen auf ein Mindestmaß begrenzt. Der Zutritt erfolgt durch eine Schleuse, die ein unkontrolliertes Einströmen feuchter Luft verhindern soll (die Außentür und die Tür zum Magazin können grundsätzlich nicht gleichzeitig geöffnet werden). Die Lüftungsanlage, die am Anfang die Entfeuchtung des Magazins unterstützten soll, soll im Endbetrieb nur jeweils für kurze Zeit eingesetzt werden, um die Luftzirkulation in den Räumen zu unterstützen und bei Bedarf die Lufttemperatur geringfügig zu erhöhen.

Auch das Beleuchtungskonzept ergab sich aus den Anforderungen der Klimatisierung. Um unnötigen Wärmeeintrag zu vermeiden, geht die Beleuchtung im Hauptgang erst dann an, wenn man den Raum betritt. Als Besonderheit darf die Koppelung der Beleuchtung im Regalbereich mit der Regalanlage gelten: Das Licht geht nur dort

an, wo die Anlage geöffnet wird und erlischt sofort, wenn die Anlage wieder in ihren Ruhezustand versetzt wird oder an einer anderen Stelle geöffnet wird. Über einen zentralen Schalter an den Zugängen der drei Abschnitte kann die Regalanlage jeweils sofort nach Beendigung der Magazinarbeiten wieder in die „Parkstellung“ versetzt werden, die eine optimale Luftzirkulation ermöglicht.

Für Filme, Mikrofilme und andere audiovisuelle Medien soll übrigens ein eigenes Medienarchiv eingerichtet werden, weil dies andere klimatische Parameter erfordert.

Neben den klimatechnischen Überlegungen war ein Vielzahl anderer Anforderungen zu berücksichtigen: Wie ist der Betrieb im Evangelischen Oberkirchenrat während der Bauphase zu organisieren, wie kann die Anlieferung der Baumaterialien in einem engen Hof erfolgen, wie kann der Feuchtigkeitseintrag in das Bauwerk bereits während der Bauphase minimiert werden, damit die Austrocknung rasch vorangeht, wie kann die Aufsicht des Baubetriebs gewährleistet werden, damit am Ende das Produkt herauskommt, wie es gewünscht wird, wie können die hohen Sicherheitsanforderungen des unmittelbaren Nachbarn, des Bundesgerichtshofes, erfüllt werden u.v.m.

Die Ausschreibungsunterlagen wurden im Juli 2007 fertiggestellt und im Rahmen einer begrenzten Ausschreibung an die Bewerber versandt. Im Herbst 2007 wurde über die Auftragsvergabe entschieden. Der Baubeginn wurde auf den Beginn der Sommerferien 2008 terminiert, weil am Anfang durch den Aushub und die notwendigen Unterfangungsmaßnahmen unter den Fundamenten des Altbaus mit größeren Störungen zu rechnen war. Mit einer Andacht in der Baugrube wurde im September 2008 die Grundsteinlegung gefeiert. Der Rohbau war bis Ende November 2008 fertiggestellt. Parallel zum Innenausbau und der Installation der Technik sollte die Austrocknung des Bauwerks aktiv – d.h. auch mit Trocknungsgeräten – vorangetrieben werden, doch gab es hier Verzögerungen, wie auch bei der Fertigstellung des Magazinneubaus und insbesondere der Außenanlagen. Es war angeregt worden, in irgendeiner Weise erkennen zu lassen, was sich unter dem Parkhof verbirgt. In einem Kunstwettbewerb wurde der Entwurf des Ettlinger Künstlers Axel Philipp zur Verwirklichung angenommen, der typische Buch- und Aktenrücken in einer in die Horizontale gekippten Regalanlage dargestellt.

Die feierliche Einweihung wurde mit einer Andacht am 30. Juni 2009 im neuen Parkhof in Anwesenheit von Landesbischof Dr. Ulrich Fischer begangen. Mit der Schlüsselübergabe durch den Geschäftsführer der Firma Grafried, Thomas Stubert, an den Leiter des Archiv und der Bibliothek, Kirchenrat Dr. Udo Wennemuth, wurde das neue Magazin symbolisch den künftigen Nutzern übergeben.

■ AUTOR

DR. UDO WENNEMUTH

Evangelischer Oberkirchenrat
– Landeskirchliches Archiv –
Blumenstraße 1-7
76133 Karlsruhe
Udo.Wennemuth@ekiba.de